

<p>37. Pädagogische Woche 7. Oktober 2019, St. Gereon „Gott feiern in unselbstverständlichen Zeiten“</p>
--

Lesung: Jona 1,1-2,1.11
Evangelium: Lk 10,25-37

Liebe Schwestern, liebe Brüder,

was ist angenehmer als eine Selbstverständlichkeit? Für die einen ist es eine Selbstverständlichkeit, am Sonntagabend einen Tatort oder Polizeiruf zu schauen. Für andere ist es das Hören der Fußball-Bundesliga-Konferenz am Samstagnachmittag. Für wieder andere ist es - trotz digitaler Möglichkeiten - das Lesen der Tageszeitung bei der ersten Tasse Kaffee oder Tee am frühen Morgen... Jedem das Seine, das ist eine der Selbstverständlichkeiten unserer Zeit.

Auch die Pädagogische Woche gehört mittlerweile zu den Selbstverständlichkeiten im Veranstaltungstableau unseres Erzbistums. Ich freue mich, dass Sie alle sich die Zeit genommen haben, heute an der Feier der Hl. Messe und an dem sich anschließenden Festakt drüben im Maternushaus anlässlich der Eröffnung der Pädagogischen Woche teilzunehmen. Das wiederum ist alles andere als selbstverständlich. Sich Zeit zu nehmen für Gott und seine Kirche, gehört für viele Menschen heute eben nicht mehr zum Selbstverständlichen. Aber - Hand aufs Herz - sind wir da heute wirklich so anders als die Menschen vor 2.000 und mehr Jahren? Nehmen wir z.B. Jona, von dem wir heute in der Lesung gehört haben und der sich auf den ihm am besten geeigneten Weg machte, um nur eines zu verhindern: nur ja nicht als Prophet des Herrn kanonisiert zu werden. Alles andere war für ihn selbstverständlicher, als auf den Ruf Gottes zu hören. Und was hat er, um auszuweichen, nicht für einen Aufwand betrieben! Manch einer von uns, geht vielleicht einmal nicht ans Telefon. Jona aber begibt sich gar auf eine Seereise - weit, nur „weit weg vom Herrn“ (Jona 1,3).

Die Geschichte des Jona zeigt unter anderem, dass es für manche Menschen vordergründig selbstverständlicher ist, vor sich selbst und vor Gottes Ruf wegzulaufen, als ihm zu folgen. Aber selbst auf hoher See und im Bauch des Wals bleiben Gottes Anruf und sein Heilsangebot aktuell und wirksam. Vor solchen Ausflüchten, wie Jona sie hinlegt, sind auch diejenigen nicht gefeit, die vermeintlich längst dazugehören. Auch die, die ein Amt und eine feste Aufgabe übernommen haben, stehen Tag für Tag in der Gefahr, in all ihren Selbstverständlichkeiten so aufzugehen, dass sie nicht mehr verstehen, wie sie wirklich angemessen auf Gottes Ruf antworten können. Fast bin ich mir sicher, dass einem jedem von uns jemand einfällt, von dem wir denken: „Der oder die hat längst vergessen, wum es eigentlich geht!“ Und still und leise fragen wir es uns selbst bisweilen.

Eindringlich führt uns das heutige Evangelium vor Augen, wie leichtfertig wir Menschen unseren eigenen Betriebsablauf für selbstverständlicher halten als den Anruf Gottes. Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter stellt uns solche Menschen vor: diejenigen z.B., die weitergehen, anstatt demjenigen, der halbtot geschlagen am Boden liegt, zu helfen. Vom Priester und Leviten heißt es da: „Er sah ihn und ging weiter“ (Lk 10,31). Zweimal deutet Jesus darauf, um zu warnen. Er will zeigen, wie abstoßend unbarmherzig fromme Menschen, sogar offiziell fromme, werden können. Sie sind blind, obwohl sie fromm sind, in unserem Fall sogar, weil sie fromm sind. Das Gesetz, der Gottesdienst, ihr religiöser Beruf ist ihnen in ihrer Selbstverständlichkeit zum undurchsichtigen Zaun geworden. Sie erblicken Gott nicht mehr genug, um zu erkennen, dass es immer ein Gott der Menschen ist, ein barmherziger, ein erbarmender Gott. Sie sind fromm, aber sie sind ohne Liebe.

Das Weitergehen, liebe Schwestern, liebe Brüder, hat immer viele gute Gründe: man hat einen Termin; man hat keine Zeit; man hat gestern schon jemandem geholfen; man unterstützt per Jahresbeitrag die Caritas, das muss reichen; man fühlt sich heute nicht so gut; man könnte sich schmutzig machen; man weiß nicht, ob das eine Falle ist; das Wetter wird schlecht; man hat einfach keinen guten Tag; man hat schlecht geschlafen. Dann kam ein Mann aus Samarien, der auf der Reise war. Als er ihn - [den halbtot Darniederliegenden] sah, hatte er Mitleid (vgl. Lk 10,33). Selbstverständlich hilft er. Daran führt überhaupt kein Weg vorbei. Christus fragt uns nämlich zuerst immer nach der Liebe, die sehend macht und sieht. Er fragt danach, was die Schranken der Selbstverständlichkeiten durchbrechen lässt, die uns an der Liebe hindern. „Dann geh und handle du genauso!“ (Lk 10,37), lautet deshalb seine Wegweisung an uns alle. Mach das, was selbstverständlich ist, wenn du an Gott glaubst - ganz gleich, was in Deiner Zeit gerade selbstverständlich oder unselbstverständlich ist.

Wir hätten ihn jedoch nicht ganz verstanden, wenn wir in dieser Geschichte nur eine Beispielerzählung sähen, sozusagen zur gefälligen Nachahmung. Er will mehr sagen. Letztlich geht es hier um die Frage: Was muss ich tun, um das ewige Leben zu gewinnen? Der Herr gibt uns darauf die entscheidende Antwort, die im Innern der Erzählung liegt, nämlich: Nicht durch das Halten der Vorschriften des Gesetzes, sondern durch die selbstvergessene Liebe erfüllt ihr das Gesetz. Das war für die Juden damals eine ungeheure Herausforderung. Sie mussten hier einen Angriff auf das Gesetz heraushören. Jesus weist dagegen einen Weg, der über das Gesetz hinausgeht. Darin liegt auch heute noch die Herausforderung, unseren Gesetzen und Selbstverständlichkeiten nicht unbedingt immer letzte Priorität einzuräumen, sondern der Hinordnung auf den Menschen hin. Wir sind uns oft über die Tragweite der Liebe nicht im Klaren. In ihr aber zeigt sich das wesentlich Christliche: Gott hat nicht einmal auf sein Gott-Sein geachtet, als er die Menschheit daliegen sah. Er hat nur unsere Not gesehen. Er ließ sich dafür verachten, um uns aufzuheben. Er hat uns mehr geschenkt als er musste: Sich selbst. Das ist maßlose Liebe. Das ist Gott. Und deshalb können wir ihn auch feiern – selbst in unselbstverständlichen Zeiten. Amen.